



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stahlberg, Walter: Das Kartenspiel um Oberschlesien

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den, daß von jeder Ochsenlieferung etwa  $\frac{1}{5}$  für das Aktienkapital zurückbehalten, d. h. dem Lieferanten nicht in bar sondern in Aktien vergütet wird. Die Landbank hat sich bereit erklärt,  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  des Betrages, den die Farmer aufgebracht haben, zur Verfügung zu stellen. So schwierig auch die Finanzierung ist, so hofft man, durch die allgemeine Not gezwungen, doch, daß diese auf die vorstehend ange-deutete Weise zu lösen ist.



## Das Kartenspiel um Oberschlesien

Von Professor Walter Stahlberg, Berlin-Steglitz



ach der Rede Lloyd Georges über Oberschlesiens Vergewaltigung, aus der unsere Regierung leider die ihr gebotene Ermutigung zu entschlossenem Handeln nicht entnommen hat, gab der französische Ministerpräsident einem Vertreter des „Temps“ gegenüber nach einer ganz üblen Geschichtsklitterung folgende Sätze für eine Irreführung der öffentlichen Meinung mit auf den Weg: „Die deutsche Mehrheit in den Städten Oberschlesiens rühre daher, daß die Deutschen zusammen mit den Juden sich hier festgesetzt hätten; aber die Städte hätten geringe Bedeutung und erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sei infolge der methodischen Einwanderung der deutschen Beamten, Bürokraten und Geschäftsleute die deutsche Bevölkerung in den Industriestädten stark angewachsen. Wenn man in den berühmten deutschen Atlas von Andree aus dem Jahre 1914 einen Blick werfe, so sehe man, daß ganz Oberschlesien blau hervorgehoben sei, um die polnische Sprache zu markieren, mit kleinen rosa Inselchen, die die deutsche Sprache bezeichnen.“

Wir glauben es gern, daß Herr Briand keine Ahnung von dem Alter und der Bedeutung der deutschen Kultur in Oberschlesien hat, daß er gar keine Vorstellung besitzt von der friedlichen Kraftentfaltung, mit der seit der großen deutschen Kolonisation des Ostens, von den Landesherren selber gerufen und willkommen geheißen, die deutsche Siedlung auch in Oberschlesien so starke Wurzeln geschlagen hat, daß sie jetzt seinen ganzen Volkshoden durchdringen und nur durch eine wider die natürliche Entwicklung wütende Gewalt auszurotten wären; wir glauben auch gern, daß er nichts davon weiß, wie deutsche Rechts- und Verfassungsformen in ihrer Weiterbildung nicht nur ein einheitliches Gemeingefühl aller schlesischen Lande, sondern auch ein Bewußtsein von dem Gedeihlichen ihres Zusammenhanges mit Deutschland herbeigeführt haben, und daß die gemeinsam durch sieben Jahrhunderte mit Deutschland erlebten Schicksale diesen Zusammenhang immer enger und unauflöslich gestaltet haben. Daß Herr Briand nichts tun wird, um solche ihm abgehenden Kenntnisse zu erwerben, wo er zur Unterstützung der ihm politisch wertvollen polnischen Forderungen sie der gesamten Welt vorzuenthalten bemüht

sein muß, versteht sich von selbst. Betrübler ist es, daß er unter Berufung auf deutsche Zeugen seiner Unwissenheit und Falschrednerei das Mäntelchen wissenschaftlich beglaubigter Tatsächlichkeit mit einem Schein des Rechtes umhängen kann.

Nur mit dem Schein des Rechts natürlich! Denn weder der Atlas von Andree noch andere deutsche Karten haben durch ihre Farbengebung mehr als die sprachlichen Verhältnisse darstellen wollen, haben vor allem damit dem Lande wahrhaftig nicht polnischen Charakter zuerkannt. Die gänzlich unpolitischen Deutschen haben nun einmal in ihrer nationalen Unbekümmertheit die Sprachenverhältnisse in unseren Ostmarken ganz allgemein bisher in einer Weise behandelt, in statistischen Aufschreibungen wie in kartographischen Darstellungen, die jetzt, wo wir in nationaler Not sind, sich als eine politische Kurzsichtigkeit sondergleichen offenbart. In West- und Ostpreußen hat man die Kassuben und Masuren nicht immer auffällig genug als besondere Stämme neben die Polen gestellt, was sie tatsächlich verdienen; und in Oberschlesien hat man der einen dort heimatischen Dialekt redenden Bevölkerung ebenso unrecht getan, als man sie statistisch und kartographisch schlecht hin als Polen buchte.

Tatsächlich ist ihre obereschlesische Mundart, das sogenannte Wasserpolnisch, mit deutschen Sehnworten reich durchsetzt und von dem Hochpolnischen so stark verschieden, daß die Polen sie kaum verstehen. Die Polen haben geradezu mit Geringschätzung auf die Oberschlesier heruntergesehen. Diese wollten denn auch, wie 1847 der obereschlesische Abgeordnete Wodiczka im vereinigten Landtage erklärte, „nur als deutsche Brüder, als Preußen angesehen und behandelt werden“. In den letzten Jahrzehnten erst hat die künstlich ins Land getragene großpolnische Sezarbeit versucht, den Oberschlesiern ein großpolnisches Nationalgefühl einzupflegen. Es war ihnen bis heute aber nicht in dem Maße gelungen, daß sie einer für Polen günstigen Volksstimmung sicher sein konnten. Daher sollten nun Vergewaltigung und Schrecken nachhelfen und die natürlich und geschichtlich gewordenen Verhältnisse umprägen. *Corriger la nature!* war die Losung, mit der die Abstimmung von Korsanthy und seinen Gesinnungsgenossen vorbereitet wurde. Die Franzosen verstanden diese Losung von ihren seit alters geübten Propagandakünstlern her ausgezeichnet und haben mit den Polen zusammen aus dem Vollen gearbeitet, um den polnischen Anstrich für Oberschlesien herzustellen.

Die deutsche Kartographie war leider den Herolden ihres Tuns dabei von Nutzen. Mehr als einmal hat Briand bei seinen Bemühungen, die obereschlesischen Dinge in einem Deutschland abträglichen Lichte darzustellen, sich für seine unwahren Behauptungen auf deutsche Karten berufen. Nicht nur daß, wie schon gesagt, Masuren, Kassuben und Wasserpolaken auf ihnen für gewöhnlich „der polnisch sprechenden Bevölkerung zugerechnet wurden“, wie es auf einer der besten Karten heißt, sie litten auch alle an einem methodischen Mangel, der ein ganz falsches Bild von der Deutschtum und von der Polnischheit der dargestellten Flächen gab und geben mußte, wenn man nun einmal fälschlicherweise die Sprache als Ausdruck des politischen Bekenntnisses nahm. Und dieses falsche Bild mußte nach Lage der Dinge zuungunsten der Deutschen ausfallen. Ein Beispiel wird am besten klar machen, um was es sich handelt.

Ein großer Gutsbezirk, der auf einer großen Fläche von 2000 Hektar etwa zwei deutsche und acht polnische Einwohner hat, ist auf diesen Karten in seiner ganzen großen Fläche als zu 80 Prozent polnisch dargestellt. Demgegenüber tritt eine Gemeinde, wenn sie auf einem Viertel der Fläche von 500 Hektar unter 2000 Einwohnern etwa 1600 Deutsche hat, mit ihren 80 Prozent deutsch ganz wesentlich zurück. Jene „80 Prozent polnisch“ decken eine viermal so große Fläche der Karte, als diese „80 Prozent deutsch“, die acht Polen wiegen also für den allein nach dem Kartenbilde urteilenden Beschauer viermal so schwer, als die 1600 Deutschen, die doch an sich zweihundertmal so stark ins Gewicht fallen müßten, als jene acht Polen. Wir haben in der Karte ein Zerrbild der Wirklichkeit vor uns, wie man sich es irreführender gar nicht vorstellen kann. Was ich hier für zwei Gemeindebezirke versucht habe klar zu machen, gilt genau so für jede größere Stadt gegenüber allen den kleinen Landgemeinden eines Kreises und gilt ebenso auch von den dünn besiedelten Landkreisen Oberschlesiens, wie Pleß, Rybnik, Groß Strehlitz, Lublinitz usw. gegenüber den Massensiedlungen der Industriekreise auf ihrem engen Raum.

Auf den ersten Blick macht eine kartographische Darstellung, der die Gemeindebezirke zugrunde gelegt sind, den Eindruck großer wissenschaftlicher Zuverlässigkeit, eben weil sie bis in die Einzelheiten hineingeht. Dennoch gibt sie bei einer Darstellung nach dem Hundertanteil ein ganz ungenügendes Bild von der tatsächlichen Bevölkerungslage überhaupt. Sie läßt einen Vergleich der Flächen, die hier in einem bestimmten Grade „polnisch“ oder „deutsch“ erscheinen, überhaupt nicht zu, weil sie ganz unvergleichbare Dinge als völlig gleich vortäuscht. Die kleinen Inselchen auf der Andreeschen Atlaskarte, von denen Herr Briand spricht, sind keineswegs die verschwindenden deutschen Tropfen in dem polnischen Meer, als die er sie hinzustellen beliebt. Gerade die, die mit am kleinsten erscheinen, haben die größte Bedeutung für das ganze Land; in ihnen liegen die großen Lebensmittelpunkte der Produktion und des Verkehrs und bestimmen tatsächlich alle Verhältnisse des Landes weit über den ihnen auf der Karte zugewiesenen kleinen Farbbereich hinaus; sie übertragen die in ihnen gesammelten deutschen Lebenskräfte auf das polnisch sprechende Land um sie herum und geben ihm dadurch seinen Charakter.

Man vergleiche nur einmal daraufhin die sorgfältig und genau gearbeitete Übersichtskarte der in unseren Ostprovinzen vorherrschenden deutschen und fremden Muttersprachen nach Gemeindeeinheiten (1 : 1 750 000), die vom Königlich Preussischen Statistischen Büro gelegentlich seiner Jahrhundertfeier 1905 in einem statistischen Atlas veröffentlicht ist, wo die Landesteile mit überwiegend deutsch und überwiegend polnisch sprechender Bevölkerung in den beiden Stufen „über 75 Prozent“ und „über 50 bis 75 Prozent“ dargestellt sind. Wenn auf ihr nicht durch die Schriftgröße ihrer Namen Orte wie Oppeln, Gleiwitz, Beuthen, Königshütte sich vor anderen Orten herausheben, ihre blauen Farbinselfchen ließen sie als unbedeutlich in dem weiten roten polnisch sprechenden Bereich erscheinen. Und doch machen sie Oberschlesien zu dem, was es ist! Die Arbeit und die Tüchtigkeit ihrer deutschen Bewohner hat den Weltruf Oberschlesiens begründet und erhalten. In der Hundertteilsdarstellung der Bevölkerung nach Sprachen verschwinden diese Orte mit ihren auf kleinen Raum zusammengeballten Volksmassen gegenüber den

kleinen Bevölkerungsgrüppchen, die in weiter Zerstreuung über die großen Flächen des Landes zerstreut sind. 50 oder 75 Prozent ist eben einmal eine völlig zu vernachlässigende Größe und hat das andere Mal eine überragende und bestimmende Bedeutung für das ganze Land; aber die Karte läßt nicht erkennen, ob jeweils das eine oder das andere zutrifft.

Kann somit die Sprachenkarte nach Hundertteilen der Bevölkerung kein richtiges Bild von der Bevölkerungsverteilung geben, fälscht sie es, ohne daß diese Absicht vorläge, nach dem nun einmal vorhandenen Tatbestand der verschiedenen Bevölkerungsdichte auf den verschiedenen Flächen zuungunsten des Deutschtums um, so wirkt weiter zu unserem Nachteil, daß Sprache und politische Gesinnung sich nicht decken. Ein großer Teil der als polnisch sprechend bezeichneten steht auf der Seite der Deutschgesinnten. Das kann aber auf allen diesen Karten natürlich überhaupt nicht in die Erscheinung treten.

Wir sehen also, daß die Trümpfe, die die Polen und ihre französischen Helfer mit den Sprachenkarten von Oberschlesien ausspielen, in Wirklichkeit gar keine Trümpfe sind, da diese Karten für das politische Spiel von vornherein als unbrauchbar bezeichnet werden müssen. Das hindert aber unsere Feinde nicht, immer weiter mit diesen Karten zu arbeiten. Sie haben sich sogar für die Abstimmung noch eine andere Sorte Karten beschafft, die aus demselben Grunde für das politische Spiel nicht einwandfrei ist, nämlich Karten, die die Religionsverhältnisse nach protestantischen und katholischen Hundertteilen der Bevölkerung darstellen. Eine solche „Karte über die Religionsverhältnisse von Preußen, Oberschlesien und Polen“ soll natürlich den gänzlich unberechtigten Eindruck erwecken, daß katholisch und polnisch sowie protestantisch und preußisch zusammengehöre, daß also Oberschlesien an Polen zuzuweisen sei. „Wohin muß demnach“, soll es wörtlich auf dieser für die Abstimmung verteilten Karte in ihrer Erläuterung heißen, „das katholische Volk Oberschlesiens hinstreben?“ Ich habe die Karte nicht gesehen; aber die Art ihrer Darstellung ist ja völlig klar und kann darum doch hier beurteilt werden.

Aber nicht genug, daß die Polen mit solchen gar nicht für das Spiel bestimmten Karten ihre Volten schlagen, sie haben sich dafür auch noch eigens solche Karten gefälscht. Ich will nur zwei davon hier hervorheben, die beide schon während des Krieges für das politische Spiel beim Friedensschluß beschafft worden sind. Die eine „Carte de la répartition de la population polonaise dans ses limites ethnographiques et sur les confins. Warschau Swietokrzyska 15“ zeigt von der Ostsee bis zu den Karpathen und von der Westecke unserer Provinz Posen bis über Minsk hinaus den Anteil der polnisch Sprechenden an der Bevölkerung der einzelnen Kreise nach Hundertteilen, indem sie alle Kreise mit über 50 Prozent Polen stark dunkelrot, die mit 49 bis 35, 34 bis 25, 24 bis 10 und unter 10 Prozent in verschiedenen Abstufungen heller rot anlegt. Der Zweck dabei ist einmal der, alle deutschen Minderheiten verschwinden zu lassen, ferner alle polnischen Mehrheiten stark hervorzuheben, die deutschen Mehrheiten aber hinter den mehr oder minder dichten Schleier der polnischen Minderheiten zu verstecken. Außerdem werden fälschlich alle Zweisprachigen als Polen gezählt, was allein in Oberschlesien fast 89 000

Menschen zu Polen macht, die es nicht sind. Ferner werden verschiedene Kreise, die trotz solcher Kniffe noch immer eine deutsche Mehrheit haben, als zu 50 Prozent polnisch ausgegeben und mit dem dunkelsten Rot belegt und endlich ist als „annexion prusse“ nicht nur eingetragen, was 1772 erworben wurde, Posen, Teile von West- und Ostpreußen, sondern ganz West- und Ostpreußen, dazu Schlesien, Pommern und Brandenburg, soweit sie auf der Karte noch mit Platz haben. Von deutscher Seite ist diese Fälschung bereits im November 1918 durch Professor Dietrich Schäfer gekennzeichnet und ihr eine richtige Karte entgegengestellt, die nach derselben Methode verfährt, aber mit ungefälschten Zahlen arbeitet, die Zweisprachigen zu gleichen Teilen an Polen und Deutsche gibt, und nicht da abändert, wo man die Zahl lieber anders sähe, als sie tatsächlich ist. Die deutsche Karte nimmt daher die Stufen auch sachgemäß so: über 50 Prozent, 50 bis 40, 40 bis 30, 30 bis 20, 20 bis 10 Prozent Deutsche.

Gefährlicher gefälscht als diese immerhin plumpe „Aufbesserung“ der Dinge im polnischen Sinne ist die „Nationalitätenkarte der östlichen Provinzen des deutschen Reiches“ von Jakob Spett, weil sie einmal durch eine Darstellung kleiner Flächenstücke auf Gemeindebezirke zurückzugehen, also besondere wissenschaftliche Sorgfalt aufgewandt zu haben scheint, und weil sie ferner in dem Drucker „Justus Perthes, Gotha“ für einen nicht Fachkundigen den verantwortlichen Herausgeber vortäuscht. Als Herausgeber ist lediglich auf einem auf der Rückseite aufgeklebten Zettel Moriz Perles in Wien genannt. Ich habe über diese Karte in Nr. 44 der „Eisernen Blätter“ 1920 etwas ausführlicher berichtet und will hier nur kurz bemerken, daß auch dieses polnische Machwerk die Zweisprachigen zu Polen macht, ferner alle tschechisch Sprechenden in Oberschlesien zu den Polen rechnet, was beides für Oberschlesien ein unberechtigtes Mehr an Polen von rund 142318 Menschen schafft, daß Herr Spett in der statistischen Tabelle bei Oberschlesien einfach die vier rein deutschen Kreise glatt unterschlägt und auf diese Weise fast eine Zweidrittelmehrheit für die Polen herausbringt, nämlich 64,9 Prozent, während sie in Wirklichkeit nur 52,9 Prozent ausmachen, und daß er endlich auch im einzelnen eine ganze Reihe böswilliger Fälschungen des Kartenbildes zugunsten der Polen vorgenommen hat.

Gerade die Spettsche Karte dürfte bei der Behandlung der Disfragen in dem Friedensdiktat einen wesentlichen Einfluß gehabt haben. Die französischen Weltmeinungsmacher haben sich ihrer wiederholt bedient. Der „Temps“ hat seinerzeit, als die Friedenskonferenz sich an das „Wechselproblem“ heranmachte und sich anschickte, es in Gegensatz zu den tatsächlichen Verhältnissen und den deutschen Lebensnotwendigkeiten zu lösen, einen Ausschnitt der Spettschen Karte gebracht. Er wollte damit die Weltlüge von der Berechtigung des „polnischen Korridors“, den die Feinde mitten durch unsere Provinz Westpreußen legten, mit Hilfe der „Wissenschaft“ auf die Beine stellen und hat zu dem Ende die Fälschung der ethnographischen Tatsachen, die ihm die Spettsche Karte bereits bot, noch weiter getrieben. Am Tage der Abstimmung in Oberschlesien hat er dann auch dieses Abstimmungsgebiet aus der Spettschen Karte herausgeschnitten und in Nr. 21 779 veröffentlicht. Ganz wie damals log er wieder, die Karte sei bei Justus Perthes in Gotha veröffentlicht und täuschte so in ihr deutsche wissenschaftliche Arbeit vor. Er schrieb dazu im begleitenden

Text von der „sehr starken Mehrheit polnischer Bevölkerung auf dem Lande, die nicht eben selten 85 Prozent übersteige, während das deutsche Element in gewissen Städten herrsche, ohne sie indessen ganz zu füllen“ (dans „certaines“ villes sans toutefois les peupler entièrement). Wer zu solcher Beschreibung der Zustände dann das Spettsche Kartenbild im „Temps“ ansieht, muß allerdings sagen: „verblüffend polnisch“! Er muß in der erweckten Vorstellung, das „Polonais“ der Kartenlegende bezeichne tatsächlich die polnische Staatsgesinnung, dem „Temps“ recht geben, wenn er sagt: „Vogischerweise hätte das ganze Gebiet an Polen gegeben werden müssen,“ und er muß die Großmut der Feinde bewundern, die „sich von deutschen Ansprüchen begeistern ließen“ (s'inspirant des intérêts allemands) und der „Logik der Tatsachen“ zum Trotz „aus Betrachtungen ökonomischer Natur den Grundsatz der Abstimmung zugelassen haben“. Aber glücklicherweise wird alle Logik brüchig, wenn die Voraussetzungen falsch sind, aus denen geschlossen wird. Und sie waren falsch! Der 20. März hat das ja unzweideutig dargetan: an dem Tage, wo der „Temps“ den Trumpf der Spettschen Karte auf den Tisch legte, bewies die Abstimmung in Oberschlesien, daß er ein Falschspieler war.

Trotz aller angewandten Mittel der Bestechung, Bedrohung und Vergewaltigung kam fast eine Zweidrittelmehrheit für Deutschland zustande. Selbst die Zahl der Gemeinden hat mit 845 für Deutschland eine Mehrheit über die 691 gewonnen, die für Polen gestimmt haben. Und dabei waren entgegen den Wahlvorschriften in einer ganzen Reihe von Fällen Landgemeinden und Gutsbezirke zu Abstimmungseinheiten verbunden, um zu verhindern, daß die für sich bleibende Gemeinde mit voraussichtlich deutscher Mehrheit als selbständige Gemeinde zugunsten der Deutschen gezählt werden konnte. So sind allein im Kreise Gleiwitz in 34 Gutsbezirken mit über 100 Einwohnern keine besonderen Urnen aufgestellt worden. Da gemeindeweise Abstimmung vorgeschrieben war, wollte man eben auf alle Fälle bewirken, daß wenigstens die Mehrzahl der Gemeinden eine polnische Mehrheit aufweisen sollte. Mit der Mehrheit polnischer Stimmen überhaupt wagte man nicht sicher zu rechnen; und nun hat nicht einmal eine Mehrzahl von Gemeinden sich für Polen entschieden.

Das Abstimmungsergebnis ist da: über 700 000 Stimmen für Deutschland, noch lange nicht 500 000 für Polen; 60 Prozent entschieden sich gegen und nur 40 Prozent für Polen. Kein Zweifel, das Deutschtum hat den Abstimmungssieg. Was blieb den Polen und Franzosen übrig, als abermals umzudeuten, umzufälschen und umzulügen? Und das ist denn auch in allen möglichen Nachrichtenmeldungen und Zeitungsartikeln geschehen. Unsere deutsche Presse hat ja die Ausstrahlungen der Tendenzlügen gespiegelt. Die „Verfälschung des Abstimmungsergebnisses“ durch die „Emigranten“ spielt dabei eine Hauptrolle. Und doch war auf polnisches Betreiben diesen in Oberschlesien geborenen aber von dort verzogenen Landeskindern das Wahlrecht gegeben worden, weil man dadurch die polnischen Stimmen zu vermehren gehofft hatte. Nun, da die Maßregel gerade umgekehrt für die deutsche Sache gewirkt hat, da diese herbeigeilten Heimattreuen gerade so deutsch gestimmt haben, wie

alle nicht unter polnisch-französischen Druck gesehten Oberschlesier, wird gegen die „Emigranten“ als „Söhne von Beamten und Offizieren, die nie dort gewohnt haben und die kein materielles noch ein ideelles Band mit dem Lande verknüpft,“ mobil gemacht und behauptet, durch ihre Teilnahme an der Abstimmung sei dem armen ober-schlesischen Lande und seiner erzpölnischen Bevölkerung eine schreiende Vergewaltigung widerfahren. Dabei hätte das Fehlen dieser hinzugeeilten Heimattreuen mit ihren etwa 120 000 Stimmen<sup>1)</sup> an der deutschen Mehrheit nichts geändert, da sie beinahe das Doppelte davon beträgt. Daß umgekehrt mit dem Verbot der Wahlbeteiligung für alle seit 1904 Zugewanderten von vornherein den Deutschen ein bitteres Unrecht geschehen ist, daß damit etwa 200 000 Personen<sup>2)</sup> völlig rechtlos gemacht worden sind, obwohl gerade ihre Arbeit wesentlich mitgeholfen hat, die Blüte des Landes herbeizuführen, das wird natürlich sorgfältig verschwiegen. Es gilt ja doch der polnisch-französischen Propaganda nicht, die Wahrheit aufzuzeigen, sondern die tatsächlichen Verhältnisse im polnischen Sinne umzufälschen.

In diesen Dienst ist denn auch wieder die kartographische Darstellung des Abstimmungsergebnisses getreten. Und zwar ist die Anfälschung nach denselben Grundsätzen vorgenommen, wie bei den Sprachenkarten. Was sich da bewährt hat, wird hier wieder angewendet. Man läßt um Gottes willen nicht die Abstimmungszahlen selber in die Erscheinung treten, sondern hält sich wieder an den Hundertteil der Abstimmenden. Wieder bedeutet für diese Darstellung ein Ort mit 40 Stimmen genau so viel, wie ein anderer mit 4000 oder ein dritter gar mit 40 000 Stimmen. Hat ein Ort über die Hälfte polnischer Stimmen aufzuweisen, so wird er als eine polnische Ortseinheit gebucht; und hat er über 50 Prozent deutscher Stimmen, so rechnet er als deutsche Ortseinheit. Kann man sachlicher und unparteiischer vorgehen? Daß die Mehrheit im einen Fall z. B. durch 20 polnische gegen 14 deutsche Stimmen zustande gekommen ist, in einem andern aber durch 33 022 deutsche gegen 8558 polnische Stimmen geschaffen wurde, das macht dabei nichts aus. Nur der einfältige Verstand, der die Dinge plump so nimmt, wie sie sind, ohne ihre Beziehungen richtig herauszuarbeiten, kann sich bei solchen Kleinigkeiten des Unterschiedes aufhalten, er ist zu ungebildet, um die höhere Einheit zu sehen, unter der beide Tatsachen gleichartig sind. Aber jeder, der die Dinge im Lichte der Mathematik betrachtet, findet das Urteil der unbestechlichen Wissenschaft dahin ausgesprochen, daß im ersten Fall über 50 Prozent polnische Stimmen und im zweiten auch über 50 Prozent deutsche Stimmen abgegeben wurden, daß also eine völlige Gleichheit der Beziehungen vorliegt. Es ist eben etwas Schönes und Großes mit der wissenschaftlichen Behandlung der Erscheinungen; sie dringt nicht nur tiefer in das Wesen der Dinge ein, sondern heischt auch die unbedingte Anerkennung von jedem vernünftig denkenden Menschen. Was mehr als 50 Prozent ist, ist eben mehr als 50 Prozent, daran kann keiner drehen und deuteln.

In diesem Sinne folgern die polnischen Kartenmacher etwa also weiter: „Das Ergebnis der Abstimmungen wird nach Gemeinden festgestellt, gemäß der

<sup>1)</sup> Schätzung nach Wilhelm v. Kries in „Gewissen“.

<sup>2)</sup> Desgleichen.

Stimmenmehrheit in jeder Gemeinde.“ So steht es geschrieben im letzten Absatz des § 4 des Anhangs zum Artikel 88 von Versailles. Auch bei einer kartographischen Darstellung des Ergebnisses wird es daher einen guten Eindruck machen, wenn die Gemeinden zugrunde gelegt werden. Der Tatbestand der Mehrheit über 50 Prozent aller Stimmen ist bei der Abstimmung ganz eindeutig festgestellt worden. Um bei unserem Beispiel zu bleiben: Die Abstimmten von Biaßowitz (14 deutsch, 20 polnisch) haben sich für Polen entschieden, die von Gleiwitz (33 022 deutsch, 8558 polnisch) für Deutschland. Biaßowitz bekommt also einen roten Punkt auf der Karte, Gleiwitz einen blauen; und ganz entsprechend jeder andere Ort des Abstimmungsgebietes, wie seine Abstimmung es fordert. Wenn dann alle Orte ihre blauen und roten Punkte erhalten haben, zeigt das Bild, wo die Mehrheit nach Polen und wo sie nach Deutschland will.

Nach diesem Verfahren ist in der Tat von polnischer Seite eine Karte hergestellt worden, und es kann gar nicht bezweifelt werden, daß diese Karte an alle die Stellen gebracht worden ist, denen zuvor schon die oben gekennzeichneten Sprachenkarten von polnischer Seite unterbreitet worden sind. Sie wiederholt in anderer Form, was jene bereits gezeigt haben; und in der Wiederholung zeigt sich der politische Meister. Leider ist die Karte hier in Berlin zurzeit nicht vorhanden. Auch die amtliche Stelle, der sie vorgelegen hat, hat sie zurzeit hier nicht zur Verfügung. Ich kann daher über Einzelheiten ihrer Darstellung nicht berichten. Aber das Verfahren selbst kann auf seine sachliche Berechtigung geprüft werden; und es ist geradezu Pflicht, das zu tun. Denn die Karte ist genau so eine Falschkarte, wie die bewußten Sprachenkarten; nur daß das Spiel mit dieser falschen Karte für das Deutschtum noch viel gefährlicher ist, weil es sich hier nun wirklich um eine Darstellung der politischen Gesinnung handelt. Unter dem Schein vollkommener Sachlichkeit wird die Wirklichkeit in einer Weise entstellt, die ganz ungeheuerlich ist.

Das eine bereits angezogene Beispiel zeigt schon zur Genüge, wie irreführend ein Verfahren ist, das 34 Biaßowitzer Stimmen und 41 580 Gleiwitzer Stimmen als völlig gleiche Gewichte auf die Waage der Entscheidung für und gegen Deutschland legt und behauptet, sie hielten einander das Gleichgewicht. Noch ungeheuerlicher aber erscheint es, wenn wir uns an das Gesamtbild halten, das nach dieser Arbeitsweise von dem Abstimmungsgebiet gegeben wird, über dessen Schicksal nach der Abstimmung entschieden werden soll. Zunächst wollen wir aber einmal das Industriegebiet im engeren Sinne betrachten.

Auf der Fläche des Dreiecks, dessen Spitze Gleiwitz ist und dessen Grundlinie längs der Reichsgrenze zwischen Birkental und Deutsch-Biekar verläuft, liegen 71 Ortschaften mit insgesamt 462 488 abgegebenen Stimmen. Ich gebe die Zahlen nach der Karte, die das Preussische Statistische Landesamt herausgebracht hat. Es hat dazu die ersten amtlichen Zahlen benutzt. Die endgültig festgestellten Zahlen waren bei Herstellung der Karte noch nicht zur Verfügung. Wesentliche Abänderungen der Zahlen sind aber auch nicht mehr erfolgt. Die 71 Ortschaften umfassen die Orte des Stadtkreises Gleiwitz, der Kreise Hindenburg und Königshütte, sowie der Stadt- und Landkreise Beuthen und Rattowitz. Sieben Ortschaften nur aus dem südlichen Zipfel des Kreises Hindenburg mit zusammen 2332 Stimmen

fallen außerhalb des Dreiecks. Von diesen 71 Ortschaften haben 21 eine deutsche, 50 eine polnische Mehrheit ergeben. Das Korfantysche Verfahren, um es kurz so zu bezeichnen, würde also in diesem Gebiet 50 rote und 21 blaue Punkte erscheinen lassen und damit den Eindruck der überwiegenden polnischen Mehrheit hervorrufen. „Der polnische Wille hat sich mit 70,4 Prozent durchgesetzt,“ würde es vor den mathematischsten Entente-Kommissionen heißen. Aus dieser Art der Darstellung des Abstimmungsresultates schöpfen die polnisch-französischen Nachrichtenbüros und die gleichgestimmte Presse, wenn sie immer wiederholen, die unzweifelhafte polnische Mehrheit im Industriebezirk könne eine unbedingte Berücksichtigung verlangen, ein Verbleiben des Gebietes bei Deutschland wäre eine grobe Verletzung des in der Abstimmung zu Worte gekommenen Selbstbestimmungsrechtes.

Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Wir haben zu verzeichnen

in 21 Gemeinden	156 733	deutsche	und	93 850	polnische	Stimmen
„ 50	„ 102 133	„	„	109 772	„	„
„ 71	„ 258 866	„	„	203 622	„	„

In den 21 „deutschen Gemeinden“ der Korfantyskarte haben wir also eine starke deutsche Mehrheit: 62,5 Prozent deutschen stehen 37,5 Prozent polnischen Stimmen gegenüber. In den 50 „polnischen Gemeinden“ ist die polnische Mehrheit dagegen nur recht gering: 51,8 Prozent haben sich hier für Polen und 48,2 Prozent für Deutschland erklärt. In allen 71 Gemeinden zusammen aber haben wir 56 Prozent deutsche und 44 Prozent polnische Stimmen. Die Korfantyskarte macht glauben, das Industriegebiet habe sich für Polen entschieden; die nackte unbearbeitete Statistik sagt: Nein, es hat für Deutschland gestimmt! Wer hat recht? Irgendwie muß doch die Summe der Einzelentscheidungen gebildet werden. Welche Zusammenfassung wird der Wirklichkeit gerecht? Mehrheitsentscheidungen sind immer schmerzlich für den, der in der Minderheit bleibt. Aber welche Entscheidung geht mit der Vernunft und welche geht gegen sie? Ist es recht und billig, wenn das Schicksal des Gebietes nach dem Korfantyschen Verhältnis: 50 polnische Ortsmehrheiten gegen 21 deutsche Ortsmehrheiten entschieden wird, oder wenn die Summe aller Stimmen des Gebietes nach dem Verhältnis ihrer beiden Teile entscheidet? Im ersten Fall wäre der Wille von 109 772 polenfreundlichen gegen 258 866 deutschfreundliche Stimmen maßgebend; im zweiten fielen das natürliche Gewicht von 258 866 deutschen Stimmen gegen 203 622 polnische Stimmen in die Waage und brächte den Ausschlag für Deutschland zustande. Das Entweder—oder braucht nur klar und bestimmt so ausgesprochen zu werden, und es ist sofort ersichtlich, auf welche Seite die Göttin der Gerechtigkeit träte.

Wenden wir uns nun dem Abstimmungsgebiet im ganzen zu. Die Entscheidung nach Ortsmehrheiten, die sie für das Industriegebiet immer wieder durchzudrücken versuchen, wollen die Polen hier nicht mehr gelten lassen. Die 845 deutschen Gemeinden hätten dann eben das Übergewicht über die 691 polnischen Gemeinden und das war doch nicht der Zweck der Abstimmungsübung. Was aber dann? Entscheidung nach den Stimmensummen? Aber nein; im gesamten Abstimmungsgebiet sind ja 60 Prozent deutsche und nur 40 Prozent polnische Stimmen gezählt worden. Da ist denn die Suche nach einem Entscheidungsgrund nicht leicht. Man könnte sagen, wir haben für das Industriegebiet als den um-

strittensten Teil, das in der Tat ein eigenartiges Gebiet ist, die Frage der Zugehörigkeit besonders behandelt. Da hat der Rest des Abstimmungsgebietes ein gleiches Recht. Im großen gesehen, steht er ja tatsächlich dem Industriegebiete in einer gewissen Ergänzung gegenüber. Seine Fläche ist ziemlich einheitlich landwirtschaftlich genützt, landwirtschaftlich im engeren Sinne und forstwirtschaftlich. Wie liegen denn in ihm die Tatsachen? Wir zählen in dem „agrarischem Oberschlesien“, um es so zu nennen, 824 Orte, die für Deutschland gestimmt haben und nur 641, deren Mehrheit nach Polen strebt. Aber wir lehnen natürlich auch hier die Entscheidung nach Ortzmehrheiten ab — die Polen natürlich erst recht — wir, weil wir die unsinnige Vergewaltigung der größeren Gemeinden nicht dulden können, die nun einmal mit ihr verbunden bleibt. So blieben also die Stimmensummen: 450 482 Stimmen für Deutschland, 276 125 für Polen. Also auch das agrarische Oberschlesien strebt dem industriellen nach, zu Deutschland hin; 62 Prozent haben sich so festgelegt und nur 38 Prozent waren für Polen.

Kein Wunder, daß so klaren Tatsachen gegenüber die polnisch-französische Partei sich ablehnend verhält. In erhöhtem Maße wird daher an einer Verschleiерung dieses einfachen Tatbestandes gearbeitet. Zeit über das Abstimmungsergebnis selber dahingehen zu lassen! und während dessen fleißig für neue Gesichtspunkte eine laute und stetige Werbung! Dann wird das Gedächtnis der Welt frei von den 60 Prozent gegen 40 Prozent, diesem Verhältnis, das Polen und Frankreich nicht brauchen kann, und die Welt wird geneigt, in den neuen Bahnen des Denkens zu wandeln, die man ihr geebnet hat. In diesem Sinne soll die Korfantysche Karte helfen. Nach der Abstimmung ist es nicht mehr möglich, ganz Oberschlesien für Polen zu verschlucken, die rohen Zahlen sprechen zu deutlich für seine Deutslichkeit; nun will man wenigstens ein recht großes Stück an Polen verschieben. Dazu aber gehört ein Schein des Rechts, man muß daher eine neue polnische Mehrheit irgendwie herausbringen. Und dieses Unmögliche möglich zu machen, dazu soll die Korfantykarte helfen.

Trägt man nämlich alle Orte nach der geschilderten Korfantyweise in eine Karte des Abstimmungsgebietes ein, jeden mit seinem blauen oder roten Punkt, so ließe sich immerhin so etwas wie eine Scheidung zwischen einem ausgesprochen blauen und einem überwiegend roten Teil vornehmen. Und damit wäre das Kunststück einer Umfälschung der Wahrheit gelungen. Man kann nun von einem auf der Karte erkennbaren „deutschen Westen“ und einem „polnischen Osten“ sprechen. Die Grenze beider Teile läuft irgendwo in der Nähe der sogenannten Korfantylinie. Man sieht, die Korfantykarte hat dem Korfantyaufstande wirksam und zielbewußt vorgearbeitet. Erst der Hokusfokus auf dem Papier und dann der Zauber des Aufstandes; fehlt nur noch das Beifallsklatschen des „Obersten Rates“ und der alliierten und assoziierten Hauptmächte für das gelungene Taschenspielerkunststück, und der Diebstahl am deutschen Lande kann in allen Ehren vor sich gehen und ist völkerrechtlich umgefälscht zu einer Maßnahme allergerechtester Gerechtigkeit. Wir dürfen solchen verbrecherischen Anschlag gegen unser wehrloses Vaterland nicht tatenlos hinnehmen. Jeder einzelne hat die Pflicht, nach seinen Kräften solch ein

Verfahren im voraus als den Betrug der Welt zu kennzeichnen, der es in Wirklichkeit ist.

Nehmen wir einmal an, der ausgesprochen blaue Teil der bewußten polnischen Abstimmungskarte wäre gegen den überwiegend roten durch eine Linie abgegrenzt, so wäre ohne jeden Zweifel die Zahl der roten Ortschaften im blauen Teil sehr viel kleiner, als die der blauen im roten. Aber der Unterschied dieser beiden Zahlen gäbe nicht entfernt das Maß der Vergewaltigung, die unsern Volk und Staat mit einer Teilung nach dieser Linie widerführe. Vielmehr muß die Frage genau so gestellt und beantwortet werden, wie ich das für das Industriegebiet durchgeführt habe. Es müßte nicht nur genau festgestellt werden, wieviel polnische Stimmen im westlichen Teil und wieviel deutsche im östlichen sich der Mehrheit fügen müßten, sondern man müßte auch die sachliche Berechtigung einer solchen Trennungslinie mitten durch das Abstimmungsgebiet hindurch einer Prüfung unterziehen.

Das ist natürlich nur möglich, wenn die Linie festgelegt ist. Wir wollen daher, um ohne weiteres Zahlen für unsere Untersuchung griffbereit zu haben, die Trennungslinie so annehmen, daß sie längs der östlichen Kreisgrenzen der Kreise Rosenberg, Oppeln, Kosel und Ratibor-Land verläufe. Wir hätten dann im blauen Teil westlich 328 150 deutsche und 76 419 polnische Stimmen, im roten Teil östlich 381 198 deutsche und 403 328 polnische. Im ersten Fall wäre eine Minderheit von Polenwilligen in Höhe von 18,9 Prozent, im zweiten eine Minderheit von Deutschwilligen von 48,6 Prozent an den Staat seines Widerwillens ausgeliefert. Von einer annähernd gleichen Behandlung der deutschen und polnischen Minderheit auf beiden Seiten könnte also gar keine Rede sein. Es läge vielmehr eine ganz gewaltige Benachteiligung des deutschen Bevölkerungsteiles im Osten vor. Von einer äußeren Gerechtigkeit bei dieser Teilung in einen östlichen polnischen und einen westlichen deutschen Anteil kann also ganz und gar keine Rede sein.

Eine innere Berechtigung aber für die Aufteilung des Abstimmungsgebietes durch eine nord-südlich verlaufende Linie liegt noch viel weniger vor. Man hat, als man in die Abstimmung für Oberschlesien willigte, weil man nach den Einwänden der deutschen Regierung in ihren Gegenvorschlägen zu dem Entwurf des Friedensvertrages die rechtliche Verbrämung der einfachen Weggabe Oberschlesiens an Polen nicht aufrecht erhalten konnte, die Grenze für das Abstimmungsgebiet sich sehr sorgfältig überlegt. Das seit 700 Jahren politisch mit Deutschland verbundene Gebiet, das nun schon seit bald zwei Jahrhunderten in der sicheren Ordnung unter der preußischen Staatsverwaltung einheitlich seine Entwicklung fortgesetzt hat, ist ja nicht in seinen bestehenden ober-schlesischen Grenzen zur Abstimmung zugelassen worden; vielmehr hat man das der Abstimmung zu unterwerfende Gebiet so aus seinem Zusammenhange herausgeschnitten, daß man sich einer Mehrheit der polnischen Stimmen versichert zu haben glaubte. Es lohnt sich der Mühe, die Grenze des Abstimmungsgebietes mit der „Nationalitätengrenze“ der Spettischen Karte zu vergleichen und die weitgehende Übereinstimmung festzustellen, insbesondere auch die Einbeziehung eines Teils des Kreises

Namslau, die bei der Abtretung nach dem Entwurf des Friedensvertrages noch nicht vorgesehen war, durch dieses polnische Kartenbild bestimmt zu sehen. Die von Spett als deutsch bezeichneten Teile Oberschlesiens sind von dem Abstimmungsgebiet dagegen wohlweislich abgesondert. Die Begrenzung war also genau so vorgesehen, daß man im polnischen Sinne glaubte keine Gefahr zu laufen, sondern das ganze Gebiet für Polen zu erhalten. So wird auch verständlich, daß vor der Abstimmung immer wieder auch von amtlichen polnischen Stellen betont wurde, von einer Teilung könne gar keine Rede sein, das ganze Gebiet müsse entsprechend dem Mehrheitswillen seine Zugehörigkeit bestimmt erhalten. Wir müssen diese Tatsachen stark betonen, um die innere Unwahrhaftigkeit einer Teilung längs einer Nord-südlinie in das rechte Licht zu stellen. Jetzt, wo die Abstimmung ganz Oberschlesien für die deutsche Staatsgemeinschaft in Anspruch genommen hat, will man eine neue Grenze so ziehen, daß wenigstens das östlich von ihr gelegene Gebiet eine polnische Stimmenmehrheit aufweist. Das ist eine ganz unerhörte Willkür, die niemals zugelassen werden darf. Hier läßt sich auch keine geographische oder wirtschaftliche Lage konstruieren, wie sie bei der Festsetzung der Grenze nach der Abstimmung im einzelnen vorgesehen ist, sondern der einzige Grund für das Legen der Korfantylinie ist der, östlich von ihr ein Gebiet zu erhalten, in dem sich noch eben eine polnische Stimmenmehrheit herausrechnen läßt. Solche Berechnungen und Erwägungen konnten feinerzeit angestellt werden und sind angestellt worden, als es sich um die Umgrenzung des Abstimmungsgebietes handelte. Die Polen waren ja von den Verhandlungen zu diesem Zweck nicht ausgeschlossen, wie es die Deutschen waren. Es war gewiß sehr töricht, mit den falschen Sprachkarten das politische Spiel zu machen und im Vertrauen auf sie das Abstimmungsgebiet zu formen, weil man die Eier gar nicht genug füllen konnte. Aber jetzt hat die Selbstbestimmung des Gebietes stattgefunden. Jetzt muß gehalten werden, was feierlich zugesagt ist.

Der kartographische Täuschungsversuch mit der Korfantylinie muß in seiner ganzen Schamlosigkeit bekanntgegeben werden. Es ist eitel Humbug, aus einem aus innigste mit Deutschland verbundenen Gebiet, aus einer Bevölkerung, die durch und durch mit Deutschen und Deutschwilligen durchsetzt ist, nun mit einem Male doch wieder eine rein polnisch bestimmte Gemeinschaft herauszuholen zu wollen. An der Korfantylinie hört die deutsche Kultur wahrhaftig nicht auf; die polnische beginnt erst östlich unserer Reichsgrenze und wird dort jedem, der sie überschreitet, sehr schnell fühlbar. Die Korfantylinie ist eine solche Grenze nicht. Daß wir im Westen von ihr so wenig polenwillige, im Osten aber eine so große Zahl deutschwilliger Polenflüchtiger finden, ist lediglich der Beweis dafür, daß quer über diese eingebildete und der Welt vorgespiegelte Trennungslinie hinweg seit 700 Jahren ein breiter Kulturstrom nach Osten geflossen ist. Im inneren Frieden haben sich die Verhältnisse der im Osten wie im Westen der Korfantylinie gesehnen ober-schlesischen Bevölkerung unter deutscher Führung gestaltet, hat sich die immer stärkere Durchbringung des ganzen Landes mit deutscher Arbeitskraft und deutscher Schaffensfreude vollzogen. Wenn heute östlich der Korfantylinie 48,6 Prozent deutschwilliger Stimmen gezählt werden, so spricht sich darin der ganze reiche Segen deutschen Einflusses in

dem Sinne des Wortes wie bildlich genommen aus. Eine Teilung des Abstimmungsgebietes nach einer Korfantylinie wäre geradezu eine teuflische Bosheit gegen den Osten Oberschlesiens, den man damit aus seinem lebenspendenden Kulturzusammenhang herausriffe und für seine weiteren Lebenswege sozusagen auf eine niedrigere Kulturhaltung herunterzwänge.

Jede Teilung Oberschlesiens verstieße — darin haben die Polen mit ihrer Behauptung vor der Abstimmung durchaus recht — jede Teilung also verstieße gegen alles natürliche und geschichtliche Recht. Und sie könnte niemals dadurch gerechtfertigt werden, daß sie sich erklären ließe aus der Gier der Polen nach der Ernte von Feldern, die sie nicht bestellt haben, aus dem Vernichtungswillen der Franzosen, dem deutschen Staat zunächst noch einmal im Osten ein lebenswichtiges Glied abzuschlagen und ihn damit soweit zu entkräften, daß sie ihm dann im Westen den Fangstoß geben können, endlich auch last not least aus dem schamlosen Geschehenlassen eines Kulturverbrechens durch England, das solches Verbrechen zu verhindern wohl die Macht gehabt hätte, aber darauf verzichtete, weil es verübt wurde an einem Staate, vor dessen Kraft es einmal gezittert hat — von dem deutschen Grunde in diesem Zusammenhange ganz zu schweigen.

Wer den Dingen auf den Grund geht, muß die Verlogenheit der polnischen Karte des Abstimmungsergebnisses erkennen. Was aber ist von deutscher Seite geschehen, um solcher Erkenntnis den Weg zu bahnen? Für die breite Öffentlichkeit recht wenig, denn die erste kartographische Darstellung, die gleich nach der Abstimmung durch deutsche Zeitungen ging, und die einzige, die von einer größeren Anzahl deutscher Zeitungen überhaupt gebracht wurde, war eine Karte, die das Abstimmungsergebnis nach Kreisen brachte. Sie hatte also einmal denselben Mangel, von dem schon wiederholt die Rede war, daß die ungleiche Verteilung der Stimmen auf die Fläche gar nicht zur Wirkung kommt, — dadurch wird ja das Bild wieder ungewollt zugunsten der Polen verschoben — vor allem aber konnte sie den Schein nicht zerstören, daß die polnische Abstimmungskarte sachlich richtiger vorging, da sie auf die Gemeinden zurückgriff. Gewiß, der Friedensvertrag schreibt nur vor, daß das Abstimmungsergebnis gemeindeweis festgestellt werden soll, und nicht auch, daß die Auswertung sich ebenfalls an die Gemeinden halten solle. Aber man muß den Gegner jeweils mit Waffen bekämpfen, die seine eigenen Waffen unwirksam machen. Stellt er daher seine Karte nach Gemeinden auf, und nimmt er das als Vorzug in Anspruch, so sollen wir ihm dieses Schwert aus der Hand schlagen, indem wir auch auf Gemeinden zurückgehen, aber nun auch gleich zeigen, wie man das bei einem wirklichen Willen zur Tatsächlichkeit durchführen muß. Hier handelt es sich eben zugleich auch um die richtige Lösung einer kartographischen Aufgabe, die bisher zumeist ganz oberflächlich behandelt worden ist, indem man sich durch die Einführung des Hundertanteils von Bevölkerungsgruppen um die Kernfrage ihrer wirklichen Verteilung herumdrückte.

Indem von deutscher Seite diese wissenschaftliche Aufgabe nunmehr mit Gewissenhaftigkeit in Angriff genommen wurde, entstanden Karten, die bei einem Vergleich mit den polnischen Karten die ganze Oberfläch-

lichkeit und Wertlosigkeit dieser Machwerke, man kann sagen, auf den ersten Blick zeigen. Wir bekamen damit für das politische Spiel um Oberschlesien Karten, die nun wirkliche Trümpfe sind und das Spiel für Deutschland gewinnen lassen müssen, wenn — ja wenn es als das berühmte fair play sich vollzöge. Leider sind wir ja nicht unmittelbare Mitspieler; wir können uns daher nur bemühen, diejenigen unter den alliierten und assoziierten Mächten, die nicht bewußt falsch spielen wollen, auf unsere Trumpfkarten hinzuweisen, damit sie sich ihrer bedienen.

Daß eine Mittel dazu, weiteste Verbreitung solcher Karten in der großen Tagespresse, ist bisher jedenfalls noch nicht zur Anwendung gekommen. Bei einer Frage von der Bedeutung, wie sie die Gestaltung der Zukunft Oberschlesiens doch besitzt, kann man nur bedauern, daß nicht jede Zeitung, die auf treue Mitarbeit am deutschen Staatsbau Wert legt, diese Karte gebracht hat. Den Grund für die Unterlassungssünde wollen wir hier nicht erörtern, sondern nur den dringenden Wunsch aussprechen, daß wenigstens die eine dieser Karten den Weg in die breiteste Öffentlichkeit fände. Nur so kann die Aufmerksamkeit der fremden Presse mit Nachdruck auf die deutschen Trumpfkarten gelenkt werden. Ich habe die eine für Zeitungsdruck berechnete Karte bisher in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 216 vom 11. Mai 1921) gesehen, wo sie sehr wirkungsvoll dem Machwerk der Spettischen Karte und einer Karte des Abstimmungsergebnisses nach Kreisen gegenübergestellt ist und zudem durch einen Aufsatz von Professor Albrecht Penck erläutert wird. Die Karte stammt aus dem Gea-Verlag in Berlin und gibt trotz ihrer Kleinheit (1:1 000 000) doch ein sehr anschauliches Bild der Verhältnisse, wie sie sind. Natürlich kann sie nicht bei diesem Maßstabe die einzelnen Gemeinden zur Darstellung bringen. Sie wird aber der ungleichen Stimmendichte in den verschiedenen Gegenden dadurch gerecht, daß sie je 5000 deutsche und je 5000 polnische Stimmen durch einen kleinen schwarzen und einen kleinen weißen Kreis gleicher Größe darstellt und diese Kreise über die Fläche des Abstimmungsgebietes dem tatsächlichen Stimmenfz entsprechend verteilt. Städte über 30 000 Einwohner sind für sich besonders verzeichnet, und zwar wieder in unmittelbarer Vergleichbarkeit mit den Zeichen für die 5000 Stimmen. Die Fläche der Stadtkreise entspricht maßstäblich den in den einzelnen Städten abgegebenen Stimmen und läßt zugleich durch einen schwarzen Kreisauschnitt die überall große deutsche Stimmenmehrheit neben dem zugehörigen weißen Auschnitt der polnischen Minderheit klar hervortreten.

In diesem Kärtchen ist eine Darstellungsweise benutzt, die allein Fragen der Bevölkerungsverteilung, wie sie in dem Kampf um unsere Grenzmarken behandelt werden müssen, wirklich zur Anschauung zu bringen vermag. Sie ist bereits auf Blättern einer Sprachenkarte unserer Ostmark in 1:100 000 benutzt worden, die unter Leitung von Professor Albrecht Penck durch Herbert Heide entworfen und handschriftlich in 136 Blatt fertiggestellt ist, von denen aber nur 42 Blätter zum Druck gebracht werden konnten und auch nur beschränkte Verbreitung gefunden haben. Sie liegt auch einer noch im Druck befindlichen Karte desselben Ursprungs in 1:300 000 zugrunde, die die Verbreitung der Deutschen im „polnischen Korridor“ behandelt.

Noch ehe das Kärtchen des Gea-Verlages herauskam, hat die Marktscheiderei des Oberbergamtes in Breslau das Abstimmungsergebnis in einer Karte in 1:100 000 nach gleichem Grundsatz für die einzelnen Gemeinden verzeichnet. Es hat dabei die Verzeichnisse des deutschen Bevollmächtigten für den Abstimmungsbezirk Oberschlesien in Oppeln über die Abstimmung vom 20. März in der Weise benutzt, daß jeder darin aufgeführte Abstimmungsort durch einen Kreis bezeichnet wurde, dessen Fläche nach der Zahl der in ihm abgegebenen Stimmen bemessen ist. In einzelnen Fällen sind Land- und Gutsgemeindebezirke einer und derselben Ortschaft nur durch einen einzigen Kreis für beide Stimmbezirke dargestellt; in allen den Fällen nämlich, wo in den Verzeichnissen zwar Land- und Gutsgemeinden mit ihren Stimmzahlen besonders angegeben waren, dazu aber noch die Summe der in beiden Bezirken gezählten deutschen und polnischen Stimmen für den betreffenden Ort verzeichnet stand. Die Zahl der Orte ist dadurch ein wenig kleiner geworden, im Wesen der Karte aber ändert das nichts. Die Verschiedenheiten in der Anzahl der in den einzelnen Orten abgegebenen Stimmen tritt sehr gut hervor und ist bildmächtig leicht zu erfassen. Ein viermal so großer Kreis, das heißt einer mit doppeltem Durchmesser, bezeichnet eine viermal so große Stimmzahl usw. Die Legende weist im einzelnen die Größenstufen nach. Sie steigen zunächst für je 100 Stimmen an bis 1000, dann für je 200 Stimmen mehr bis 3000 und weiter für je 500 bis zu 10 000 Stimmen; von da an erfolgen die Sprünge dann nur noch für jede 1000 Stimmen mehr. Auf diese Weise ist das verschiedene Stimmengewicht der einzelnen Orte in über 80 verschiedenen Kreisflächengrößen ganz vorzüglich herausgearbeitet worden. Leider ist durch ein Versehen in der später hinzugefügten Legende irrtümlich bei der Erklärung der Kreisflächengröße „Einwohner“ statt „Abstimmter“ gesetzt worden. Die polnischen und deutschen Anteile an der Stimmzahl sind wieder durch die beiden sich zum Vollkreis ergänzenden Ausschnitte, einen blauen deutschen und einen roten polnischen aufs deutlichste zur Anschauung gebracht. Die Karte enthält sonst außer den grün gehaltenen Grenzen der obereschlesischen Kreise und der breiten grünen Umgrenzung des Abstimmungsgebietes nur noch in schwarz die Hauptflüsse, die Eisenbahnlinien und die Namen von Städten und wenigen größeren Gemeinden. So lenkt sie die Aufmerksamkeit ganz allein auf die Frage, welcher Abstimmungswille, der deutsche oder der polnische, und wie stark er sich in den einzelnen Orten geltend gemacht hat. Soll diesen so in voller Klarheit erkennbaren Willenskräften und dem Gesamtwillen, den sie alle zusammen bilden, entsprochen werden, wie der Friedensvertrag es vorschreibt, so kann über die Entscheidung des obereschlesischen Schicksals ein Zweifel überhaupt nicht bestehen; die Karte zwingt geradezu zu der Antwort: Ganz Oberschlesien hat deutsch zu bleiben.

Wer die Abstimmungskarte der Breslauer Oberbergamtsmarktscheiderei studiert, ohne das Land näher zu kennen, sieht mit Erstaunen große Flächen, auf denen nur kleinste Orte in weiten Abständen liegen oder überhaupt keine Orte vorhanden sind. Es sind die weiten Waldgebiete Oberschlesiens, die natürlich für die Abstimmung keine eigene Meinung in die Waagschale werfen konnten, die aber auf den bewußten Sprachenkarten mächtig ins Auge fallen, wenn sie in ihrer breiten menschenleeren Fläche als rein oder überwiegend polnisch eingetragen

werden. Sie haben einen starken Anteil an dem fatten Grün, mit dem der nimmersatte Herr Spett seine polnischen Flächen Oberschlesiens gedeckt hat. Wenn man die Beziehung von Siedlungsdichte und Siedlungsgröße zu dem Landschaftsbilde mit einem Blick erfassen will, muß man zu den Abstimmungskarten greifen, die von der kartographischen Abteilung der preußischen Landesaufnahme und in der Plankammer des Preußischen statistischen Landesamtes bearbeitet sind.

Die Karte der Landesaufnahme hat den Maßstab 1:200 000 und bringt auf einem braunen Druck der ausführlichen und vollständigen Karte von Oberschlesien die politischen Grenzen in Grün und das Abstimmungsergebnis in blauen (deutschen) und roten (polnischen) Ausschnitten von Kreisen, die die Ortschaften nach ihrer Größe wiedergeben. Dabei kommt die Ortsgröße in zwölf Stufen von 1 bis 18 Millimeter Kreisdurchmesser zur Darstellung, und zwar für 1 bis 350, 351 bis 750, 751 bis 1500 Einwohner usw., je bis zu 3500, 7500, 15 000, 25 000, 35 000, 45 000, 65 000 und 75 000 Einwohnern. Für das Stimmenverhältnis, das durch die blauen und roten Kreisabschnitte ausgedrückt wird, ist der Kreis in zehn Teile geteilt gedacht: ein blauer (roter) Ausschnitt von 36 Grad bezeichnet also 5 bis 15 Prozent, einer von 72 Grad ebenso 15 bis 25 Prozent deutscher (polnischer) Stimmen usw.; die Fläche des Halbkreises entspricht daher 45 bis 55 Prozent Stimmen und der volle blaue Kreis bedeutet 95 bis 100 Prozent deutscher Stimmen. Unter der Legende wird dann noch eindrucksvoll das Gesamtergebnis: „60 Prozent deutsch und 40 Prozent polnisch“ aufgezeigt durch einen Kreis von 7 Zentimeter Durchmesser, in dem der kleinere Ausschnitt von 144 Grad ( $\frac{4}{10}$  von 360 Grad) rot, der größere von 216 Grad ( $\frac{6}{10}$  von 360 Grad) blau angelegt ist. —

Die Karte fordert Nahbetrachtung, entsprechend ihrem Maßstabe und auch deshalb, weil die hellbraune Kartenunterlage stark farbig wirkt und das Rot der polnischen Abstimmungsfarbe für die kleinsten Orte, ich möchte geradezu sagen, so stark begünstigt, daß in kleinen Orten kleinere deutsche Minderheiten nicht mehr genügend leicht erkannt werden können. Aber bei Nahbetrachtung erhält man eine gute Anschauung von der Verteilung der Stimmen, wie von dem Stimmengewicht. Auch hier natürlich dieselbe Lehre: Oberschlesien ist deutsches Land; es hat für Deutschland abgestimmt und muß deutsch bleiben.

Die beste der Truppkarten ist aber unzweifelhaft die „Kartographische Darstellung der Abstimmungsergebnisse von Oberschlesien. Sechs Blätter 1:100 000, im Auftrage des Auswärtigen Amtes bearbeitet in der Plankammer des Preußischen Statistischen Landesamtes von Herrn Plankammerinspektor Gerke.“ Maßstab und Behandlung sichern in gleicher Weise eine gewisse Fernwirkung wie ausgiebige Belehrung bei näherer und eingehender Betrachtung. Die Karte bringt nicht nur das Verhältnis der deutschen und polnischen Stimmen sehr deutlich heraus, sondern gibt durch ihre Zeichen auch die Stimmenzahl selber an. Außerdem enthält sie bei jedem Zeichen auch noch eine blaue und eine rote Zahl, die uns die Abstimmungszahlen selbst für jeden Ort entnehmen lassen und so unmittelbar eine Prüfung gestatten, ob die vorhandenen Zeichen diese Zahlen richtig wiedergeben. Auch ergänzen sie das Zeichenbild durch die genaue Einerziffer, die uns das Bild im allgemeinen nach oben oder unten abgerundet zeigt. Als Zeichen sind blaue und rote Punkte,

Quadrate und dreieckige Quadrathälften gebraucht. Die Punkte sind Kreisflächen von 1 Millimeter Durchmesser und bezeichnen immer 10 Stimmen; und zwar sind 1 bis 4 Stimmen nicht berücksichtigt, für sie ist man also auf die nebensgeschriebene Ziffer allein angewiesen; 5 bis 14 Stimmen erscheinen immer als 10, 15 bis 24 als 20 usw. Für 50 Stimmen tritt dann die von der Diagonale gebildete blau oder rot angelegte Hälfte eines Quadrates von 2 Millimeter Seitenlänge ein und für 100 Stimmen ein ebenso behandeltes Quadrat gleicher Größe. Die einzelnen Quadrate sind dann reihenweise nebeneinander zu rechteckigen Figuren angeordnet, deren farbige Flächen somit im großen das Verhältnis der Stimmenzahlen der einzelnen Orte wiedergeben. Das Zeichen für Gleichheit ist ein Quadrat aus 20 mal 20 kleinen aneinandergesetzten Quadraten, längs dessen einer Seite noch 16 solcher Quadrate angefügt sind, von denen das letzte nur halb in Farbe steht. Dazu kommen dann noch zwei blaue und ein roter Punkt. Da 85 dieser Quadrate und das halbe Quadrat rot, die anderen 330 blau angelegt sind, so ergibt das Bild 33 020 deutsche und 8560 polnische Stimmen; die beigegefügte Abstimmungsziffern selber bestätigen mit 33 022 und 8558 die Richtigkeit des Bildes. Eine solche Abstimmungsfigur deckt natürlich eine erhebliche Fläche im Kartenbild, nämlich beinahe 40 mal 42 Millimeter. Da aber die blaue und rote Flächentönung lichter gehalten ist, als die Punkte und Abstimmungszahlen, so ist, wenn auch natürlich mit einiger Mühe das Kartenbild selber auch noch durch den Farbenschleier der stimmenreichen Orte hindurch zu erkennen; andererseits treten Punkte und Abstimmungszahl bei ihrer etwas kräftigen Farbgebung leicht und deutlich erkennbar aus dem Kartenbilde hervor. Als Kartenunterlage ist die Karte der preussischen Landesaufnahme benutzt; sie ist in einem neutralen Grau gehalten, gibt alles Gelände und die Namen sehr deutlich wieder und stört das aufgedruckte Kartenbild der Abstimmung in keiner Weise für die Fernwirkung, während sie es natürlich für das eingehendere Studium vorzüglich begründet und erläutert. Mit dieser Karte ist tatsächlich jeder berechnete Anspruch an eine kartographische Darstellung der Abstimmungsergebnisse befriedigt, und zugleich ein Muster geschaffen, nach dem man gern auch die Ergebnisse der anderen Abstimmungsgebiete und manche andere völkische Frage unsrer Grenzgebiete behandelt lähe.

Alle diese deutschen Trumpfkarten zeigen, wie grundsalsch die von den Polen und Franzosen in ihrer Meinungsmache krampfhaft aufrecht erhaltene Behauptung ist, polnischsprechen und polnischsein und zu Polen streben sei ein und dasselbe. Das ist ganz und gar nicht der Fall. Die Polenflucht der „Polnischsprechenden“ hat sich bei der Abstimmung trotz der angewandten Lockungs- und Drohungsmittel als recht beträchtlich ergeben. Das Bild der Abstimmungskarte weicht völlig von der Sprachenkarte ab, und wenn man die Serfische Karte des Statistischen Landesamtes mit der nach gleichen Grundsätzen ausgeführten, leider nur handschriftlich vorhandenen Sprachenkarte von Penck-Heyde vergleicht, so ist in einer überraschend großen Zahl von Fällen das Verhältnis der roten und blauen Flächen ins Gegenteil verkehrt. Die blauen Flächen sind nunmehr größer als die roten; an die Stelle der polnischsprechenden Mehrheiten sind jetzt deutschwillige Mehrheiten getreten. Das ist natürlich nur dadurch geschehen, daß die Polnischsprechenden zu einem großen Teil gegen Polen gestimmt haben. Um sich ungefähr ein Bild

zu machen, in welchem Ausmaß die Abwanderung der Polnischsprechenden ins deutsche Lager erfolgt ist, rechnen wir zusammen, was von den auf den Spracharten wiedergegebenen Einwohnern der Volkszählung 1910 nicht im Abstimmungsgebiet wohnt, ziehen also die bekannten Zahlen der an die Tschechei Abgetretenen, sowie der Einwohner der Kreise Falkenberg, Grottkau, Neiße Stadt und Land, und des ausgeschlossenen Anteils (nach Schätzung) vom Kreise Neustadt von den rund 2 208 000 Einwohnern des Regierungsbezirks Oppeln ab und bekommen so einen ungefähren Anhalt der Einwohnerzahl des Abstimmungsgebietes; es zählt rund 1 900 000 Einwohner, davon 663 000 Deutschsprechende und 1 156 000 Polnischsprechende. Nun kennen wir die abgegebenen Stimmen: 709 348 für Deutschland, 479 747 für Polen, also rund 1 189 000 überhaupt. Berechnen wir nur anteilig, wieviel polnische und deutsche Stimmen es hätten sein müssen, wenn sie im Verhältnis des Sprachenanteils der Bevölkerung abgegeben wären, so errechnen sich ein deutsches Stimmenfoll von rund 400 000 und ein polnisches Stimmenfoll von 700 000. Wir stellen also fest, daß die Deutschen fast 300 000 Stimmen mehr, die Polen fast 250 000 Stimmen weniger erhalten haben, als die Polen nach dem Sprachenanteil erhofft hatten. Es ist also klar, neben den 87 000 Zweisprachigen, die wohl zum großen Teil deutsch gestimmt haben werden, muß rund ein volles Drittel derer, die die Polen sich zugerechnet hatten, für die deutsche Zukunft — Oberschlesiens gestimmt haben.

Noch eine andere der polnisch-französischen Tendenzlügen wird durch die Abstimmung glänzend widerlegt. Der „Temps“ sprach am Abstimmungstage von gewissen Städten, in denen das deutsche Element herrsche, ohne sie ganz zu füllen, während auf dem Lande eine sehr starke Mehrheit Polen säßen. Wie überheblich und irreführend der Ausdruck „gewisse Städte“ gewählt ist, geht daraus hervor, daß unter den 36 städtischen Gemeinwesen, Hindenburg mit seinen 21 250 deutschen und 14 863 polnischen Stimmen eingerechnet, nur drei kleinste „Städte“ vorhanden sind, in denen die Deutschen nicht in der Mehrheit geblieben sind, nämlich Boischnik im Kreise Lublinitz (314 deutsche, 516 polnische), Georgenberg im Kreise Tarnowitz (524 deutsche, 666 polnische) und Alt Berun im Kreise Pleß (255 deutsche, 1172 polnische). Die Abstimmungskarte des statistischen Landesamtes macht es verhältnismäßig leicht, die Summe der Stimmen in den 36 Stadtgemeinden, für sich gesondert festzustellen und dann aus dem allgemeinen Abstimmungsergebnis die Zahl der auf dem Lande abgegebenen Stimmen zu errechnen. Dabei stellt sich heraus

	in 36 Städten	auf dem Lande	überhaupt
deutsche Stimmen . .	268 365	440 983	709 348
polnische „ . .	70 347	409 400	479 747
abgegebene Stimmen .	338 712	850 383	1 189 095

Also ist es eine Lüge, wenn behauptet wird, nur die Städte hätten eine deutsche Mehrheit ergeben; das Land für sich allein hat ebenfalls eine durchaus deutschwillige Mehrheit. Sie ist nicht so groß, wie in der Stadt, beträgt nur 51,8 Prozent gegen 79,2 Prozent Deutschwilliger in den Städten, aber sie ist da und beweist, daß die Polenflucht auf dem Lande genau so als treibende Kraft besteht, wie in den Städten. Die ganze Bevölkerung strebt eben zu Deutschland und nicht zu Polen.

Daß es im ganzen Abstimmungsgebiet nicht eine einzige Gemeinde gibt, in der nur polnische Stimmen abgegeben sind, aber eine größere Zahl — auf der Karte des Statistischen Landesamtes zähle ich 65, eine Pressenachricht, die am 24. Juni die amtlichen Abstimmungszahlen der Kreise aus dem „Journal officiel de Haute Silésie“ mitteilt, spricht sogar von 89, — in denen nicht eine einzige Hand sich für Polen gerührt hat, das ist ein anderer Ausdruck für die immer wieder hervortretende Tatsache des Deutschwillens in Oberschlesien; dieser deutsche Wille spricht sich auch in der äußerst geringen Beimischung von Polenstimmen in den deutschesten Gegenden und in einer sehr viel größeren Anzahl von deutsch Abstimmenden in den am meisten polnischen Gebieten aus. Er erscheint endlich wieder darin, daß es zwar drei Kreise gibt, in denen keine einzige Gemeinde eine polnische Mehrheit zustandegebracht hat, aber keinen einzigen Kreis, in dem nicht eine ganze Anzahl von Gemeinden mit deutscher Mehrheit vorhanden wären.

Nur die Kreise Pleß, Rybnik, und Larnowitz haben eine deutlich ausgesprochene polnische Mehrheit, — im Kreise Groß-Strehlitz ist eigentlich nur von Stimmengleichheit zu sprechen (22415 deutsche und 23036 polnische Stimmen, 49,3 Prozent gegen 50,7 Prozent). Trotzdem ist auch in diesen drei Kreisen eine erhebliche Anzahl von Orten mit deutschen Mehrheiten vorhanden, und was das Wichtigste dabei ist, diese Orte fallen in ihrer Stimmensumme stark ins Gewicht; in ihnen sitzen sehr beträchtliche Teile der gesamten Stimmen des Kreises, die 16 Orte des Kreises Rybnik z. B., die in Frage kommen, fassen 11098 deutsche und 5088 polnische Stimmen, also 16186, d. i. ein volles Fünftel der 80286 Stimmen des ganzen Kreises. In Larnowitz ist der Anteil noch größer; dort erreicht er fast ein Viertel (24,5 Prozent) aller Stimmen; in den 8 Orten mit deutschen Mehrheiten sind 8800 deutsche und 1953 polnische, also 10833 Stimmen vereinigt, denen im ganzen Kreise 44589 Stimmen gegenüberstehen. Und selbst in Pleß, dem Kreise mit der größten polnischen Mehrheit, dem einzigen Kreise, in dem sich die polnische Mehrheit auf über 60 Prozent erhebt, sind in 10 Orten noch 11292 Stimmen (7338 deutsche und 3954 polnische) abgegeben worden, also auch noch fast ein Sechstel (15,7 Prozent) der gesamteten Stimmenganzahl des Kreises, die 72046 beträgt.

Stellt man einmal die Kreise mit den kleinsten deutschen Hundertanteilen von der Sprachenstatistik 1910 neben die mit den kleinsten Hundertteilen bei der Abstimmung:

Land	Statistik 1910	Sprache 1910	Abstimmung 1921	Verhältnis
Ratibor	39,7	Prozent Tschechisch		
"	11,9	" Deutsch	59,5 Prozent Deutsch	1 : 5
Pleß	13,6	" "	25,9 " "	1 : 1,9
Lublinitz	17,5	" "	53,1 " "	1 : 3
Rosenberg	17,8	" "	68,1 " "	1 : 3,8
Groß-Strehlitz	18,4	" "	49,3 " "	1 : 2,7
Rybnik	20,3	" "	34,8 " "	1 : 1,7
Larnowitz	30,1	" "	31,1 " "	1 : 1,1

so entsteht sofort die Frage: Woher dieser auffallende Unterschied bei den einzelnen Kreisen zwischen ihrem deutschen Hundertteil damals und jetzt? Die letzte Reihe zeigt, wie er nur in Larnowitz sich ungefähr gleich geblieben ist, in Pleß und Rybnik

sich nicht ganz verdoppelt, in Groß-Strehlig annähernd, in Lublitz voll verdreifacht, in Rosenberg sich fast vervierfacht und in Ratibor versünffacht hat. Weshalb haben sich einmal fast gar keine, das andere Mal fast dreimal, ja viermal mehr, als es damals Deutschsprechende gab, zu diesen noch als Deutschwillige hinzugefügt?

Auf diese Frage läßt sich nur antworten, daß sich darin die Wahlbeeinflussungen auswirken. Es ginge über den einmal gesteckten Rahmen bei dieser Arbeit, die sich an die Karten selber halten wollte, hinaus, dem im einzelnen nachzugehen. Um so mehr muß aber noch auf eine vom Pressedienst Oberschlesien herausgegebene Karte der „Akte polnischer Wahlbeeinflussung“ hingewiesen werden. Sie ist im Geo-Verlag in Berlin erschienen (1 Mark) und zeigt auf einer guten und im Druck sehr deutlichen Karte der Ortschaften und Verkehrswege durch aufgedruckte rote und blaue Punkte die Akte der polnischen Wahlbeeinflussung, die in der Denkschrift des Auswärtigen Amtes „Polnische Wahlbeeinflussung in Oberschlesien“ Band I und II (Berlin, Reichsdruckerei) dokumentarisch belegt sind. Rote Punkte bezeichnen, daß Wahlbeeinflussungen durch Gewaltakte, wie Mord, Raub, Mißhandlung usw., vorgekommen sind, während durch blaue Punkte die Beeinflussungen der sanfteren Tonart gekennzeichnet sind. Das so entstandene Bild ist äußerst eindrucksvoll. Auf den ersten Blick erkennt man, daß der schwere Terror vor allem im Südosten des Abstimmungsgebietes gewütet hat. Eine Linie von Ratibor über Loß nach Lublitz etwa schließt ein Gebiet ab, in dem sich die von Terrorakten heimgesuchten Ortschaften zum Teil in entsetzlicher Fülle drängen. Orte schwerer Terrorhandlungen sind weiter noch längs der Oder bis Kosel hin festzustellen und liegen ziemlich gleichmäßig, wenn auch lange nicht so dicht, wie in den Kreisen des Südostens, auch noch über den Kreis Groß Strehlig hin. Einzelne Fälle treten auch noch in den Kreisen Oppeln, Rosenberg und Lublitz auf, doch sind hier verhältnismäßig mehr Fälle der milderen Wahlbeeinflussung verzeichnet.

Die Terrorkarte gibt eine wertvolle Ergänzung zu den Abstimmungskarten und zeigt, daß die Abstimmung unter äußerst ungünstigen Verhältnissen für die deutschgesinnte Bevölkerung stattgefunden hat. Wenn trotzdem das gesamte Abstimmungsgebiet eine deutsche Mehrheit von 60 Prozent, das Industriegebiet für sich eine Mehrheit von 56 Prozent, das restliche „agrarisches Oberschlesien“ sogar eine von 62 Prozent gehabt haben; wenn alle Stadtgemeinden sich mit 79,2 Prozent, alle Landgemeinden sich mit 51,8 Prozent für Deutschland erklärt haben, so kann keine nach Recht und Gerechtigkeit entscheidende Stelle anders entscheiden, als daß Oberschlesien in seinem vollen Umfange deutsch bleiben muß. Die Umgrenzung des Abstimmungsgebietes ist unter Berücksichtigung aller polnischen Wünsche geschehen; seine Einheit und Unteilbarkeit von den Polen selbst, auch amtlich, vor der Abstimmung stets gefordert; das Abstimmungsgebiet hat nach dem Selbstbestimmungsrecht trotz aller polnischen Forderungen und aller polnisch-französischen Druckmittel sich für Deutschland erklärt. Jede Entscheidung, die dem nicht in vollem Umfange Rechnung trägt, verflößt gegen das Recht und bricht die feierlich gegebenen Zusagen. Keine deutsche Regierung könnte solche Entscheidung anerkennen, kein Deutscher sich irgendwie mit ihr abfinden. Oberschlesien ist, was es ist, als Teil des Deutschen Reiches geworden; es hat sich zu dieser Staatsgemeinschaft bekannt; Oberschlesien muß dem Deutschen Reiche ungeschmälert erhalten bleiben.

Bald nach der Abstimmung sprach ich mit einem Befenner der sozialdemokratischen Lehre und Mitglieder der sozialdemokratischen Partei über Arbeiten, die gemacht werden müßten, um dem deutschen Recht auf Oberschlesien zur Anerkennung zu verhelfen, und über Mittel, der müßten, alle Tatsachen verkehrenden polnisch-französischen Meinungsmaße entgegenzutreten. Dabei äußerte dieser Herr gelegentlich, viele hielten ja allerdings solche Bemühungen für gänzlich überflüssig, weil die Entscheidung doch durch Handgranaten herbeigeführt würde. Ich entgegnete ihm: Der Meinung bin ich allerdings auch, und bleibe es nach allen Erfahrungen der Geschichte. Aber nichts desto weniger ist es unsere Pflicht, um dieser Entscheidung willen für unser deutsches Recht mit allen Gründen der Vernunft zu streiten. Es sind die einzigen Waffen, die auch dem gänzlich wehrlosen Volk nicht genommen werden können; mit ihnen muß daher jeden Tag und jede Stunde gekämpft werden, bis unsere Feinde den Kampf aufgeben, weil sie den festen Widerstand Deutschlands spüren, sich nicht mehr weiter vernichten zu lassen. Ein Teil solcher Kampfarbeit für unser Recht möchte auch dieser Aufsatz sein. Damals war der Korfanty-Aufstand noch nicht da; aber kommen sah ihn jeder, der die Ereignisse mit sehenden Augen und klarem Verstande verfolgt hatte. Für diesen Fall sprach ich die Hoffnung aus, daß die Deutschen solcher Gewalt zu begegnen wissen würden. Jetzt haben die Handgranaten gesprochen. Daß wir Oberschlesien nicht schon ganz los sind, haben wir einzig den tapferen deutschen Männern des Oberschlesischen Selbstschutzes zu verdanken. Heute beginnen die „Räumungs- und Säuberungsbewegungen“. Wird deutsches Vertrauen wieder getäuscht werden? Wird der doch schließlich vereinbarte Rückzug, zu dem die Regierung trotz allem gedrängt hat, wird dieser Rückzug der Deutschen nur die Einleitung zu einer Teilung Oberschlesiens sein? Es wäre himmelschreiend.

Darum heißt es wirken, so lange es Tag ist, und gegen die falschen Vorspiegelungen ankämpfen, mit denen die Polen und Franzosen ihren Raub an deutschem Lande vorzubereiten und zu rechtfertigen trachten. Das Kartenspiel um Oberschlesien geht von neuem los, sobald sich der „Oberste Rat“ wieder zusammensetzt, um über Oberschlesiens Schicksal zu entscheiden. Die deutsche Regierung muß die deutschen Trumpfkarten an die rechten Stellen und in die rechten Hände bringen, auf daß sie von der Wirklichkeit und Wahrheit des deutschen Rechtes auf Oberschlesien zeugen.

Und ein letzter Wunsch: In jede unserer Schulen, von der einfachsten bis zur höchsten, gehört eine solche Karte von der obereschlesischen Abstimmung. Nie darf im deutschen Volke vergessen werden, welche Herabwürdigung dem Deutschen Reiche schon in der bloßen Zumutung widerfuhr, durch Abstimmung erst noch unser Recht zu erweisen, das durch die jahrhundertelange deutsche Kulturarbeit in Oberschlesien längst einwandfrei festgestanden hat, unser Recht auf ein Gebiet, für das Polen nie etwas getan hat, das alles, was es ist, durch Deutschland ist. Wir sind in diese Abstimmungsschmach gestoßen worden, und die Abstimmung hat unser gutes altes Recht aufs neue bestätigt. An uns ist es nunmehr, aus den Abstimmungskarten von Oberschlesien das Erziehungsmittel zur nationalen Gesinnung zu machen, das sie sein können. Und dazu müssen noch entsprechende Karten über unsere anderen deutschen Grenzmarken kommen.

Dann wird nie wieder ein französischer Ministerpräsident seine Raubgelüste aus einer politisch unklugen und tatsächlich nicht auf der Höhe stehenden Darstellung in einem deutschen Atlas begründen wollen. Dann erst jeder Deutsche unsere deutschen Trumpfkarten jederzeit ausspielen, dann hat es mit dem Betrage der Welt über deutsche Dinge ein Ende!



## Wirkungen des Krieges auf Ostasien \*)

Von Oskar Scholz, Konsul z. D.

### VI. Ostibirien

#### 2. Harbin und Wladiwostok, Sachalin und Kamtschatka



Die Ausdehnung der japanischen Wirtschaftsmacht nach Norden folgte hauptsächlich der Fortsetzung der südmandschurischen Bahn über Changchun hinaus nach Harbin, der sogenannten Ostchinesischen Bahn. Im Jahre 1917 gelang es Japan durch ein Abkommen mit der Zarenregierung die Abtretung dieser Bahn bis zum Sungari seitens Rußland zu erreichen — ein Abkommen, das von der Kerenski-Regierung den Japanern bestätigt, von der chinesischen Regierung aber nicht anerkannt wurde.

Harbin und Wladiwostok waren die Mittelpunkte des russischen Geschäfts im Fernen Osten.

Harbin verdankte seine russische Bedeutung der dort den Sungari treffenden Ostchinesischen Eisenbahn und den mit dieser verbundenen Vorrechten der in der Eisenbahnzone wohnenden Russen. Sie hatten nicht nur eigene Gerichtsbarkeit, wie Ausländer auch sonst in China, sondern auch ihre eigene Verwaltung. Da aber die Beamten dieser Gerichtsbarkeit und Verwaltung von der nicht mehr bestehenden Zarenregierung bestellt waren und die gegenwärtige Moskauer Regierung von China nicht anerkannt ist, so entzog die chinesische Regierung im September 1920 diesen russischen Regierungsvertretern ihre Anerkennung und erklärte die mit ihr abgeschlossenen Verträge für ungültig. Sie unterstellte durch eine Verordnung vom Oktober v. J. die Bahnverwaltung dem Pekingerverkehrsministerium, setzte ein gemischtes Direktorium unter Leitung eines Chinesen ein und berief zur technischen Leitung einen Amerikaner — wohl aus Rücksicht darauf, daß die Vereinigten Staaten von Amerika mit früheren russischen Regierungen Verträge über Instandsetzung, Betrieb und Sicherung der Bahn geschlossen hatten und auch schon während ihrer Teilnahme an der anti-bolschewistischen sibirischen Expedition im Jahre 1919, als die an der Expedition teilnehmenden Mächte eine gemeinsame Verwaltung unter russischem Vorsitz eingerichtet hatten, den technischen Stabschef gestellt hatten. Die Pekingerverwaltung

\*) Vergl. Grenzboten Hefte 17/18, 22/23, 24, 25/26.